

# Handreichung

für GesprächsleiterInnen  
von lebensgeschichtlichen Erzählkreisen

**Katja Renzler**

## Die biographische Haltung

Die Grundlage von lebensgeschichtlichen Erzählgruppen bildet ein angenehmes Gruppenklima mit einer gemeinsam ausgebildeten Gesprächskultur, die ein offenes Erzählen fördert und alle Teilnehmenden zu aufmerksamem Zuhören, Nachdenken und Diskutieren anregt. Die Basis dafür ist „*eine persönliche Haltung, die dem anderen stets vertrauensvoll, offen und neugierig zugewandt ist, gerade dadurch aber auch fordernd und kritisch sein kann*“ (Blaumeiser 2004, 225).

Die biographische Haltung äußert sich also darin, den älteren Menschen mit einer kontinuierlichen Aufmerksamkeit zu begegnen, gegenüber ihrer Geschichte und ihrer Fülle von Lebenserfahrungen und Erinnerungen. Eine solche wertschätzende Haltung hilft dem älteren Menschen, sich selbst als geschichtliches Wesen zu sehen und Achtung vor seinem einzigartigen Leben zu spüren, was das Selbstwertgefühl bedeutend steigern kann.

Die Hauptaufgabe der Gesprächsleitung von lebensgeschichtlichen Erzählkreisen ist es, sich um eine Atmosphäre zu bemühen, in der sich die Teilnehmenden wohl fühlen. Eine wesentliche Voraussetzung dazu ist, echtes Interesse an der Lebensgeschichte der älteren Menschen zu zeigen: Der/die GesprächsleiterIn fragt nach und will mehr wissen, er/sie zeigt sich offen für alle Arten von Erfahrungen und Gefühlen und respektiert jede individuelle Sichtweise. Zudem ist es wichtig, die persönlichen Eigenarten der Teilnehmenden aufmerksam und sensibel wahrzunehmen und ihre Sorgen und Nöte ernst zu nehmen. Diese Empathie fördert die Beziehung und die Kommunikation.

Wichtig ist außerdem eine „*symmetrische Kommunikationssituation*“ (Ruhe 2003, 19), d.h.: Erzählende offenbaren ihre Erfahrungen und erwarten, dass sie ernsthaft aufgenommen werden und zugleich das Interesse und die Bereitschaft aller Gruppenmitglieder zum Zuhören spüren; die Zuhörenden müssen bereit sein, sich selbst zunächst zurückzunehmen und dann durch eigene Erzählungen das ihnen entgegengebrachte Vertrauen zurückzugeben. Dann wird Biographie nicht gewertet, sondern mit einer anderen Biographie verglichen, und das Erzählen wird zur gelungenen biographischen Kommunikation.

Die biographische Grundhaltung betrachtet das Leben als Ganzes, als in seinen ‚Teilen‘ miteinander verwoben. Man kann einen anderen Menschen, seine gegenwärtigen Verhaltensweisen und Einstellungen leichter verstehen, wenn man dabei den Hintergrund der vergangenen Erfahrungen und der zukünftigen Perspektiven betrachtet und mit einbezieht.

## Organisatorische Aspekte zur Durchführung von Lebensgeschichte-Projekten

- Ort und Institution:
  - Berücksichtigung der Struktur des jeweiligen Dorfes, der Stadt oder des Stadtteils: Welche potentiellen Themen ergeben sich hinsichtlich des speziellen historischen Kontextes dieses Ortes? Wird das geplante Vorhaben von einer Institution unterstützt? Welche Zielgruppe kann diese Institution erreichen, welche nicht?
  - Mögliche Einbindung des Erzählkreises in ein übergeordnetes Vorhaben; Weiterungen/Fortführungen → Kooperationen, Partner.
  - Räumliche Gegebenheiten: leicht erreichbarer Raum, der Gruppengröße angepasst, keine störenden Nebengeräusche oder andere Störungen, keine sofortige anschließende Nutzung des Raumes durch andere Veranstaltungen.
- Zeitlicher Rahmen:
  - Die Auswahl des zeitlichen Rahmens ist von der Zielgruppe abhängig: Berücksichtigung ortsüblicher Gewohnheiten in Bezug auf Wochentag und Tageszeit.
  - Die Termine anderer Veranstaltungen beachten, um Überschneidungen zu vermeiden.
  - Vorab klären, wie oft die Treffen stattfinden sollen (etwa monatlich, vierzehntägig oder wöchentlich → **regelmäßige** Treffen!), und wie lange das Projekt insgesamt dauern soll.
  - Dauer der Gesprächsrunden: etwa eineinhalb bis zwei Stunden. Wichtig ist ein klarer Einstieg mit der Bitte um Ruhe, einer offiziellen Begrüßung und einer Einleitung mit der Hinführung zum Thema.
- Teilnehmende:
  - Welche Personen werden angesprochen? Lebensgeschichte-Projekte nur mit älteren Menschen oder generationenübergreifend? → Kontaktaufnahme mit entsprechenden Institutionen bzw. Privatpersonen.
  - Die Teilnehmerwerbung kann über das Veranstaltungsprogramm einer bestimmten Institution oder eines Vereins, über Mundpropaganda, Flugblätter, Artikel in Zeitungen oder Gemeindeblättern, über den Rundfunk oder über persönliche Einladungen erfolgen. Sie beinhaltet Informationen bezüglich Zeit, Ort, Thema, usw. Wichtig ist auch der Hinweis, dass es nicht um geschichtliches Schulbuchwissen geht, sondern um persönliche Lebenserfahrungen und Erinnerungen.
  - Bestimmte Personen, die zu einem speziellen Thema viel erlebt haben, können auch direkt angesprochen werden.
  - Die Teilnehmerzahl kann variieren; vorteilhaft ist eine Anzahl von etwa 12 bis 15 Personen, damit alle zu Wort kommen können.
- Rahmenbedingungen:
  - Essen und Trinken: Ein geselliges Beisammensein mit einer kleinen Jause im Anschluss an eine Erzählrunde kann die Gesprächsatmosphäre entspannen und verbessern. Vorab muss also die Jause organisiert werden (oder man betraut HelferInnen oder Gruppenteilnehmende mit dieser Aufgabe), und der Raum muss hergerichtet werden.
  - Sitzordnung: Wichtig ist der direkte Blickkontakt zu allen Teilnehmenden. Deshalb ist eine kreisförmige Sitzordnung vorteilhaft.

- Anrede: Damit persönliches Erzählen gefördert wird, sollten sich alle Teilnehmenden beim Namen kennen (Vorstellen und Einführen neuer Personen in die Erzählrunde). Eine einheitliche Anrede (entweder ‚Du‘ oder ‚Sie‘) sollte angestrebt werden.
- Technische Ausstattung:
  - Vorab klären, welche technischen Geräte zur Dokumentation der Erzählungen zur Verfügung stehen, z.B. ein Aufnahmegerät.
  - Auch für den Einstieg in ein Thema sind manchmal technische Geräte sehr hilfreich, z.B. ein Videoapparat, ein Diaprojektor oder ein Episkop (mit einem Episkop kann man Gegenstände oder Bilder/Fotos projizieren).
- Kosten:  
Die Übernahme der Kosten eines lebensgeschichtlichen Projektes kann beispielsweise durch die Stadt bzw. Gemeinde, durch die Kirche, Vereine und soziale Verbände erfolgen.
  - Beauftragung eines kompetenten Gesprächsleiters, der finanziert werden muss? (Vermittlung für Südtirol über die KVV Dienststelle für Altenarbeit, Tel. 0471 300 213)  
Oder ehrenamtlich tätiger Gesprächsleiter aus dem jeweiligen Ort?
  - Entstehung evtl. Kosten für den Druck einer Broschüre oder eines Buches?
  - Spesen für Papier, Telefonate, Kaffee, Kuchen, ...?
  - Ankauf eines Aufnahmegerätes? → Unterstützung durch öffentliche und private Sponsoren?

## **Aufbau und Planung von Gesprächsgruppen**

Lebensgeschichtliche Gesprächskreise funktionieren nicht von alleine; jedes einzelne Treffen erfordert Vorbereitung und Strukturierung.

- Jedes Treffen sollte ein **Thema** haben. Durch einen thematischen Schwerpunkt können sich die Teilnehmer schon vorher auf die zur Sprache kommenden Inhalte einstellen. Zudem bietet dies auch die Möglichkeit, ganz bestimmte Personen anzusprechen, die sich ansonsten nicht an organisierten Bildungsangeboten beteiligen.
- Es gibt verschiedene Möglichkeiten für die Planung der Themen einer Veranstaltungsreihe:
  - Orientierung an Lebensphasen/zäsuren;
  - ein Oberthema für die gesamte Veranstaltungsreihe – ‚Titel‘;
  - Themenvorschläge der Gruppenmitglieder – das Thema ergibt sich vom einen auf das andere Mal;
  - Interessenbezogene Themenauswahl, z.B. Schüler, die sich für persönliche Erfahrungen aus der Nachkriegszeit interessieren;
  - und vieles mehr.
- Mit der Auswahl des Themas sollte auch der Bezug zur Gegenwart hergestellt werden: Thematisieren aktueller Ereignisse – in Verbindung bringen mit ähnlichen oder unterschiedlichen Erinnerungen aus der Vergangenheit. Dazu eignen sich z.B. die Themen ‚Jahreszeiten‘ und ‚Festtage‘.
- Das Einstiegsthema am Beginn einer Veranstaltungsreihe sollte an die Erfahrung aller Teilnehmenden anknüpfen und möglichst unbelastet und unverfänglich sein. Dazu eignen sich zum Beispiel Themen aus der Kindheit, wie ‚Kinderspiele‘ oder ‚Schule‘.

An sensiblere Themen wie Faschismus, Nationalsozialismus und Krieg, sollte man sich erst mit zunehmender Vertrautheit der Gruppe herantasten, um auch an derart delikate Themen offen herangehen zu können.

- Jedes Treffen sollte einen klar erkennbaren Anfang und ein deutliches Ende haben. Zu Beginn wird das Thema vorgestellt. Das Einstimmen auf ein Thema kann zum Beispiel über Bilder und Fotos, spezielle Gegenstände, das Vorlesen eines passenden Textes oder eine kurze Erzählung, passende Musik, usw. erfolgen.
- Nach Möglichkeit sollte die Gruppenleitung von mehreren Personen übernommen werden, wobei die Aufgabenverteilung vorab klar geregelt sein muss. Niveau und Qualität der Erzählkreise sind dadurch besser abgesichert.  
Bei der inhaltlichen Vorbereitung und Moderation kann man sich abwechseln, manches kann auch gemeinsam vorbereitet werden.

### **Anforderungen an die Gruppenleitung**

Neben der biographischen Haltung als Grundvoraussetzung sind bei der Leitung und Moderation einer Gruppe sowohl die inhaltliche als auch die emotionale Ebene zu beachten. Die Gruppenleitung muss zum einen darauf achten, **was** die Teilnehmenden sagen, zum anderen darauf, **wie** diese sich dabei den anderen gegenüber verhalten und wie sie sich auf die anderen beziehen.

Das Wort ‚Moderation‘ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet ‚Mäßigung‘: Sich zurückzunehmen und bescheiden zu sein, gilt auch für den/die ModeratorIn eines lebensgeschichtlichen Gesprächskreises. Moderieren bedeutet auch, die Kraft der ganzen Gruppe zu nutzen und sie dabei zu begleiten, zielorientiert ein anspruchsvolles Ergebnis zu erarbeiten.

- Den roten Faden halten:  
Bei den Erzählungen der Teilnehmenden muss der/die GesprächsleiterIn darauf achten, dass nicht zu weit vom eigentlichen Thema abgeschweift wird. Durch kurze Zusammenfassungen einzelner Beiträge kann er/sie wieder auf das Thema zurücklenken.  
Manchmal ist es auch schwierig festzustellen, ob ausschweifende Erzählungen wirklich vom Thema abweichen, oder ob es bloß Zeit braucht, bis die Pointe kommt. Dafür ein Gespür zu entwickeln, gilt als Herausforderung für den/die ModeratorIn.
- Aktivierung der Teilnehmenden:  
Schüchterne und zurückhaltende Persönlichkeiten sollten durch aufmunternde Blicke und Fragen bewusst ins Gespräch einbezogen werden.
- Die Gruppenprozesse beobachten:  
Um eventuelle gruppeninterne Schwierigkeiten frühzeitig auszuräumen, ist es notwendig, zu beobachten, wer sich zu Wort meldet, wer von den anderen Teilnehmenden übergangen oder angegriffen wird und welche Koalitionen im Gespräch zustande kommen. Das zentrale Beziehungselement in lebensgeschichtlichen Gesprächskreisen ist nämlich ‚wirkliches Zuhören‘, was jedoch durch persönliche Sympathien und Antipathien beeinträchtigt werden kann. Auch der/die ModeratorIn selbst soll sich solche Gefühle bestimmten Personen gegenüber stets bewusst machen.

- Auseinandersetzung mit Vorurteilen:  
Manchmal kommen in Erzählkreisen undifferenzierte Pauschalurteile über ‚*die* Jugend‘ oder über ‚*die* Alten‘ ins Gespräch. Zunächst sollte diesen Vorurteilen ein Stück weit Raum gegeben werden, da ein sofortiges Abblocken als Redeverbot aufgefasst werden könnte. Um fragwürdige Vorurteile durchschaubar zu machen, ist es günstig, nach persönlichen Erfahrungen zu fragen, zum Beispiel: „Wie war das bei Ihnen?“. Dadurch ergeben sich oft Geschichten, die in Widerspruch zur anfänglichen Behauptung stehen.  
Zum Abbau von Vorurteilen eignen sich auch sehr gut generationenübergreifende Gesprächsgruppen.
- Der Umgang mit Gefühlen:  
Als GesprächsleiterIn muss man darauf gefasst sein, dass bestimmte Erzählungen mitunter Rührung oder Betroffenheit auslösen und manche Teilnehmenden zu weinen beginnen. Dabei ist es auch wichtig, sich der eigenen Gefühle, die einen gerade selber bewegen, bewusst zu werden.  
Die Angst der Gesprächsleitung vor solchen Situationen ist jedoch meist unbegründet, da die älteren Menschen sehr oft selbst über Peinlichkeiten locker hinweg helfen.
- Umgang mit Störungen und Konflikten:  
In einer Gruppe können vielfältige Störungen auftreten, welche die Harmonie stören, beispielsweise wenn manche Teilnehmer zu spät kommen, zu viel reden, nicht zuhören können und andere beim Erzählen unterbrechen, oder wenn einige sich immer durchsetzen wollen oder divergierende Meinungen nicht akzeptieren können. In solchen Situationen ist es wichtig, den Konflikt frühzeitig aufzugreifen, gemeinsam darüber zu reden und eine entsprechende Lösung zu entwickeln. Das Übergehen von Widerständen kann nämlich zu heftigen Aggressionen führen und das Weiterbestehen der Gruppe gefährden.  
Es bedarf bestimmter „Regeln“ für eine angenehme Gruppen“kultur“.
- Abbau von Autorität:  
Die Gesprächsleitung kann im Laufe der Zeit immer mehr in den Hintergrund treten, und die Teilnehmenden selbst können mehr und mehr die Kursbestimmung übernehmen.  
In diesem Zusammenhang gilt es jedoch auch zu bemerken, dass es für eine Gruppe sehr entlastend sein kann, wenn eine bestimmte Person die Leitungsfunktion übernimmt.

## **Lebensgeschichtliche Gesprächsführung**

Mündliche Stegreiferzählungen verfügen über ein relativ hohes Maß an Authentizität, da sie nicht nur den äußeren Ereignisablauf wiedergeben, sondern auch die inneren Reaktionen des Erzählenden. Um beim lebensgeschichtlichen Erzählen derartige authentische Geschichten ‚hervorzulocken‘ und ein möglichst flüssiges und ‚selbstläufiges‘ Erzählen von persönlich Erlebtem in Gang zu bringen, sind verschiedene methodische Gesprächsführungstechniken erforderlich.

- Erkennen unterschiedlicher Erzählarten:

Lebensgeschichtliches Erzählen lässt Erlebtes gegenwärtig werden. „Diese Vergegenwärtigung kann unterschiedliche Grade haben, von einem bloßen abstrakten Benennen einer Erfahrung, bis hin zu einem unmittelbaren erlebnismäßigen Hineingeraten ins damals Erlebte“ (Sprinkart 1987, 18).

An der Erzählart sowie auch am Verhalten des Erzählenden kann man erkennen, wann für diesen das Erzählte unmittelbar real wird.

Grundlegendes Kennzeichen ist die **Ich-Form**, die sowohl die Verwendung des „ich“ meint, aber auch des „man“ und „wir“, was ebenso ein „ich“ meint.

Bsp.: „Da isch man dann halt auch s’erste Mal von daheim weg gwesen, net...“

Musterhafte Formen des lebensgeschichtlichen Erzählens sind:

- **Beschreibungen:** Meist in der erzählerischen Form von Aneinanderreihungen („da ... und da ...“) schildern sie konkrete Verhältnisse. Die Erzählung hat einen gleichförmigen Ablauf ohne auffällige Höhepunkte („dann ... und dann ...“).
- **Geschichten:** Sie geben jeweils ein ganz bestimmtes Ereignis wieder, das erzählerisch als Spannungsbogen gestaltet wird. Ein charakteristisches Zeichen von Geschichten im Unterschied zu Beschreibungen ist die Verwendung der direkten Rede als wörtliche Wiedergabe gesprochener oder gedachter Worte, besonders am Höhepunkt und bei der Pointe, z.B. theaterartiges Spielen mit Stimmen, Gesten und Mimik, Handbewegungen, usw.

Bsp.: „Dann hat ihn halt der Vater ein wenig geschimpft: ‚Du Lausbua du, dass i mo jo drein bleibsch in do Olbe! Is nükschte Mol kriagsche Pfnatsche!‘“

Alle anderen Erzählarten sind streng genommen **nicht** lebensgeschichtlich, sondern ein **Reden über lebensgeschichtliche Erfahrungen**. Verschiedene Umstände und Begebenheiten werden nicht richtig geschildert, sondern es wird über sie geredet, z.B.:

- Allgemeinheiten: „... wie es so gewesen ist“, „... was man so gemacht hat“ – Wiedergeben von bloßem Allgemeinwissen, keine selbst erlebten Ereignisse;
- Meinungen, Bewertungen und Urteile
- Botschaften: ‚Predigten‘ von Alltagsregeln, Werten, persönlichen Überzeugungen und Weltanschauungen;
- Rasonieren: begründen, rechtfertigen, debattieren und politisieren;
- Gefühle: Nicht die Ereignisse selbst werden erzählt, sondern gefühlsmäßige Begleiterscheinungen.

Durch entsprechende Formulierungen der Erzählaufforderung kann man diesen Fehlhaltungen vorbeugen, z.B.:

- Auf den Erzähler hinlenken: „Wie war das bei Ihnen selbst?“...;
- Das Erzählte nochmals konkretisieren lassen;
- Bei Meinungen nach dahinter stehenden persönlichen Erfahrungen fragen: „Erzählen Sie uns ein Erlebnis, das Sie so denken lässt!“

- Art der Fragestellung:

Die Gesprächsführung kann mehr oder weniger offen oder geschlossen sein. Geschlossene Gesprächsimpulse bedingen kurze, eindeutige Antworten des Gesprächspartners, was aber häufig dazu führt, dass das selbstläufige Erzählen blockiert wird. Zu offene Fragestellungen wiederum können zu Unklarheiten führen, worüber überhaupt und wie erzählt werden soll. Dennoch sollten eher offene Fragen bevorzugt werden, da sie das Erzählen fördern. „Warum“-Fragen sollten vermieden werden, da sie Schuldgefühle wecken können und zum Argumentieren und Diskutieren führen. Fragen sollen so gestellt werden, dass sie klar und deutlich sind. Außerdem sollte immer nur eine Frage gestellt werden, nicht mehrere auf einmal.

Der/die GesprächsleiterIn versucht, durch bestimmte Fragestellungen und Impulse, seinen Gesprächspartner dazu zu bringen, etwas zu erzählen, was für das entsprechende Thema von Interesse ist und zugleich **persönlich** erfahren wurde. Er/sie ist gewissermaßen ein ‚Helfer‘ beim Hervorbringen der erinnerten Geschichten.

Gespräche mit einem thematischen Schwerpunkt sollten möglichst inhaltlich vorbereitet werden, was sich anhand eines Leitfadens bewerkstelligen lässt. Der **Leitfaden** listet verschiedenste Fragen und Gesprächsimpulse zum vorgegebenen Thema auf. Er wird meist nur als Gedächtnisstütze verwendet und hilft, den roten Faden des Gesprächs nicht zu verlieren.

Die Erstellung des Leitfadens besteht vor allem darin, sich zu dem Thema passende Situationen, Umstände und Begebenheiten vorzustellen, an welche sich die Erzählenden erinnern könnten. Ein großes Thema wird also in viele verschiedene konkrete Unterthemen aufgespaltet, um leichter möglichst detailreiche, erlebnisnahe Erinnerungen von den Erzählern ‚hervorzulocken‘. Dazu sind ein inhaltliches Minimalwissen sowie ein gewisser Überblick über die Zeit- und Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts nützlich, aber nicht zwingend notwendig.

### Siehe Zeitleiste zur Geschichte Südtirols

Wenn Erzählende ihre Erinnerungen nur sehr oberflächlich wiedergeben, ist es angebracht, größere Genauigkeit einzufordern, z.B. indem man den Erzähler bittet, weitere Details zu schildern oder eine Erzählung ganz detailliert zu wiederholen.

Um ein Weiter-Erzählen auszulösen, kann der Gesprächsleiter die letzte Bemerkung eines Erzählers aufgreifen und in fragendem Ton wiederholen.

- Der kontrastierende Vergleich:

Jede einzelne Lebensgeschichte ist immer auch in einen allgemeinen Zusammenhang eingebunden. Um das Verhältnis von Einzelfem und Allgemeinem leichter herausarbeiten zu können, bietet sich die Methode des ‚kontrastierenden Vergleichs‘ an. Persönlich Erlebtes wird im Kontext der jeweiligen früheren Zeitverhältnisse anhand der sozialhistorischen Kategorien **Generation**, **Milieu** und **Geschlecht** in kontrastiven Vergleich mit den Erlebnissen anderer gesetzt.

Das Grundprinzip ist also die Gegenüberstellung unterschiedlicher Lebenserfahrungen, und das anschließende Vergleichen nach den drei genannten Kategorien, welche Gesprächsimpulse bieten, z.B.:

- Geschlecht: Wie stellte sich das dar für eine/n Frau/Mann (Bub/Mädchen, Vater/Mutter)?
- Generation: Wie stellte sich das dar für jüngere/ältere Menschen?
- Milieu: Wie stellte sich das dar für Menschen mit höherem/niedrigerem Einkommen? Mit anderer Bildung und Ausbildung? Aus einer anderen Gegend/Kultur? Mit anderer Weltanschauung/Religion?

Nachdem zum Beispiel jemand zu einem bestimmten Thema seine persönlichen Erinnerungen erzählt hat, kann der kontrastierende Vergleich als ‚Einstieg‘ in ein weiterführendes Gespräch zu diesem Thema eingesetzt werden, um ähnliche oder andersartige Erinnerungen lebendig werden zu lassen.

- Gesprächsregeln:
  - Jede/r soll zu Wort kommen, keine/r soll übergangen werden. Alle Teilnehmenden sollen die Gelegenheit haben, das zu erzählen, was ihnen am Herzen liegt.
  - Geordneter Gesprächsablauf: Wortmeldungen mit Handzeichen anzeigen, ‚Redestein‘, die Erzählungen sollten eine bestimmte Zeitdauer nicht überschreiten (etwa fünf Minuten).
  - Erzählungen sollten wahrheitsgemäß und möglichst in der ‚Ich-Form‘ sein.
  - Hilfreich ist, wenn das Alter, in dem die Geschichte spielt, vom Erzähler genannt wird.
  - Erzählungen sollen nicht vorschnell kommentiert oder interpretiert werden, sondern stattdessen durch eigene Erfahrungen zu diesem Thema bestätigt oder kontrastiert werden.
  - Die Meinung der anderen wird akzeptiert, man muss sie nicht teilen.
  - Es wird keine Wertung des Erzählten vorgenommen!

Erstellt von Katja Renzler im August 2005

Gekürzte Version von Teilen meiner Diplomarbeit „Erinnern – Erzählen – Mitgestalten. Grundlagen, Ziele, Wirkungszusammenhänge und Perspektiven von Biographiearbeit mit älteren Menschen unter besonderer Berücksichtigung gemeinwesenorientierter Lebensgeschichte-Projekte in Südtirol“, Uni Innsbruck, April 2005.